

Die Neugestaltung der alten Martinskirche in Germering zu Ende des 19. Jahrhunderts¹

Von Dr. Lothar Altmann

Das heute vor allem als Friedhofskirche, aber auch für besinnliche Veranstaltungen und Aufführungen geistlicher Musik genutzte Gotteshaus überragt mit seinem Sattelturm den historischen Dorfkern Germerings im Landkreis Fürstenfeldbruck.

Der älteste durch Grabungen des Referats »Mittelalter-Archäologie« des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege 1977 zweifelsfrei nachgewiesene Kirchenbau an diesem Platz entstammte höchstwahrscheinlich der Vorromanik und war mindestens so breit wie der bestehende.² In aufgehenden Mauerteilen ist teilweise noch das in der Konradinischen Matrikel von 1315 erwähnte romanische Gotteshaus vorhanden, das schon damals von einem Friedhof umgeben war, aber zur Pfarrei St. Jakob in (Unter-)Pfaffenhofen gehörte; es war ein einschiffiger Saalbau, der heute die drei östlichen Fensterachsen des Langhauses bildet, aber nicht ganz so hoch war. Vermutlich nach dem Dorfbrand im Wittelsbacher Bruderkrieg 1422 wurde im Nordosten des Kirchenschiffs der jetzt noch aufragende spätgotische Sattelturm angebaut.³ Als wohl gegen Ende des 15. Jahrhunderts vermutlich ein Mitglied der Maurerfamilie Schöttl aus dem zur gleichen Pfarrei gehörenden Holzkirchen⁴ den heutigen polygonalen Chor anfügte, mußten Langhaus und Turm erhöht werden.⁵ In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde das Kirchenschiff um eine Fensterachse nach Westen verlängert, und das Innere barockisiert. Zwischen 1707 und 1760 wurden immer wieder der Allinger Maler und Bildhauer Franz Schmidt und sein Sohn Mathias zu Renovierungsarbeiten herangezogen.⁶ 1868 hören wir erneut von einer Restaurierung der Kirche, nachdem bereits 1860 drei neue Glocken von Anton Baur, Augsburg, aufgezogen worden waren.⁷ 1882 stellte Franz Xaver Frosch, München-Au, eine neue Orgel auf.⁸

Da die Martinskirche aufgrund der wachsenden Einwohnerzahl Germerings zu klein wurde, plante man ihre Vergrößerung, die zugleich Anlaß für eine Neugestaltung im neugotischen Stil sein sollte. Deshalb holte man 1894 von Joseph Anton Müller, München, und Sebastian Steiner, Fürstenfeldbruck, Kostenvoranschläge und Entwürfe ein. Während das Kreisbaureferat nach Vorlage der Pläne beide Firmen an der Neugestaltung beteiligen wollte, sprach sich die Kirchenverwaltung für Müller aus, wobei sein zu aufwendig projektiertes Chorgestühl nicht akzeptiert wurde; Steiner sollte jedoch für seine bisherigen Bemühungen entschädigt werden. Der Münchner Architekt und Inhaber einer Kunstanstalt Joseph Anton Müller war 1839 in Obergünzburg im Allgäu geboren und hatte in München bei Bildhauer Anselm Sickingen und Architekt Friedrich Ziebland gelernt.¹⁰ Er erbaute die Rosenkranzkapelle von Schloß Moos bei Lindau sowie die Pfarrkirche in Fridolfing und erweiterte die Kirchen von Odelzhausen, Pöttmes und Stotzard; eine seiner bedeutendsten Kirchenrestaurierungen war jene des Doms von Chur. Er lieferte Entwürfe für über 200 Altäre in Bayern, Tirol, Vorarlberg, der Schweiz,

Schlesien und sogar Nordamerika, von denen in München z. B. der Altar der Hauskapelle des Georgianums, der Sakramentsaltar von St. Ludwig, der Josephsaltar in Hl. Kreuz/Giesing, der Hochaltar und Franziskusaltar in St. Anton oder der Hochaltar von St. Markus genannt seien.

Zunächst verlängerte im Auftrag Müllers 1896 Baumeister Hörmann aus Gauting das Langhaus um gute sechs Meter und erhöhte es zum Ausgleich der Proportionen um 1,50 Meter, so daß seitdem der Dachfirst des Kirchenschiffs höher ist als der des Chors. Ein neuer Dachstuhl und die schöne, farbig gefaßte, teilweise vergoldete Kassettendecke mit neugotischen Maßwerkschnitzereien waren für das Langhaus die Folge. Der neuen Westfassade wurde ein Vorzeichen vorgebaut, über dessen nördlich angefügten, apsisförmig sich vorwölbenden Treppenturm die Orgel-



Blick in den Chor der alten Martinskirche von Germering.

Foto: Verlag Schnell und Steiner (Gregor Peda)

empore zugänglich ist. Das alte Südportal wurde zuge-
setzt; die Kanzel an die Turmwand verlegt, so daß der
bisherige Kanzelaufgang an der Langhaussüdseite abge-
brochen werden konnte. Sämtliche Fenster wurden rego-
tisiert. Sogar die Sakristei sollte abgerissen, und der Turm
mit einem Pyramidenhelm bekrönt werden. Um Platz
für die neugotischen Seitenaltäre zu bekommen, wurde
der Chorbogen um 0,80 Meter verengt. Der gesamte
Innenraum wurde farblich neu gefaßt: Passend zur Kas-
settendecke zierte man deren Ansatz an den Längsseiten
des Kirchenschiffs mit einem gemalten Bogenfries; die
Sockelzone des Gemeinderaums erhielt eine Quadermale-
rei. Die nun mit Goldstreifen besetzten Rippen des Chor-
gewölbes heben sich seitdem von dem tiefblauen, mit
Sternen übersäten Nachthimmel der Gewölbekappen ab,
wozu noch die farbenfrohen Ornamentmuster der Chor-
bogenlaibung und der Dienste kommen. Dies läßt den
Chor zu einer »Sainte Chapelle« werden, deren gleich-
zeitige Bodenplatten wohl nicht zufällig ein Lilienmuster
tragen. Vielleicht sollte in der Chorkapelle der Germer-
inger Martinskirche der Aufbewahrungs- und Ver-
ehrungsraum der »Cappa« (Mönchskleid) des hl. Martin
in der Königspfalz von Paris abgebildet werden, von dem
sich die Bezeichnung »Kapelle« ableitet.

Doch nicht nur Erweiterungsbau und Neufassung der
Raumschale gehen auf Entwürfe Joseph Anton Müllers
bzw. seiner Kunstanstalt zurück. Unter ihrer Regie ent-
stand auch die gesamte neugotische Ausstattung: Altäre
(Hochaltar 4000 M, beide Seitenaltäre zusammen 2900
M) und Kanzel (900 M), beide aus Eichenholz, Chor-
stühle (400 M), die nicht mehr vorhandene Kommunion-
bank (400 M), Kreuzwegbilder (840 M), aber auch
Leuchter und Glasfenster (3 Glasgemälde für den Chor
und 9 Fenster mit Grisaillemalerei), Fenstermaßwerk,
Bodenplatten und Holzdecke (3040 M). Die Gesamt-
kosten für Umbau und Neugestaltung der Germeringer
Martinskirche beliefen sich laut Voranschlag auf 19010
M.¹¹ Am 10. September 1899 konnte der Erzbischof von
München und Freising, Franz Joseph von Stein, den
neuen Hochaltar weihen.

Anders als bei spätgotischen Vorbildern nimmt die Mitte
des Hochaltarretabels der sakramentshäuschenartige
Tabernakel ein, während die Darstellungen aus dem
Leben des Kirchenpatrons zur Seite gerückt sind. Die
Flügel stehen so weit vom Altarschrein ab, daß die beiden
seitlichen Schreinswächter, die Pestheiligen Sebastian und
Rochus, dazwischen durchschauen. Von links nach rechts
stellen die farbig gefaßten Figurengruppen der Flügel-
reliefs und der beiden Schreinnischen dar: Mantelteilung,
Traum des hl. Martin, seine Taufe, St. Martin als Patron
Germerings. Sind die Altarflügel geschlossen, erscheinen
auf ihren Rückseiten die Gemälde mit den Leidenswerk-
zeugen Christi. In den drei Fialentürmen des filigran-
artigen Gesprenge über dem Altarschrein ist nochmals
St. Martin, diesmal als Bischof von Tours, zu sehen,
flankiert von St. Florian und St. Leonhard. Die Reliefs
der Predella stellen das Lamm Gottes und einen trinkenden
Hirsch, die des Antependiums Melchisedech, Abra-
ham und David dar.

Dem der Krümmung des Chorbogens einkomponierten
Hochaltar sind die beiden Seitenaltäre in ähnlicher Weise
wie beim spätgotischen Altarensemble der Blumenburger

Schloßkapelle¹² zugeordnet: Die hoch aufragenden, für
sich allein jedoch viel zu schmalen und unproportionier-
ten Chorbogenaltäre wirken wie vorgestellte Flügel des
Hauptaltars, dem sie durch das ähnliche Gesprenge for-
mal angeglichen sind. Auch steigert sich die Plastizität
der Figurengruppen von den Gemälden der Seitenaltäre
über die Reliefs der Hochaltarflügel zu den Schnitzwer-
ken der beiden Schreinnischen im Hochaltar. Die beiden
Seitenaltarblätter sind datierte und signierte Werke des
Cornelius-Schülers Georg Lacher von 1854. Sie zeigen
Maria mit ihren Eltern Joachim und Anna (links) und die
Taufe Kaiser Konstantins durch Papst Silvester I. (rechts).
Im Gesprenge darüber stehen die Bauernheiligen Wende-
lin und Isidor. Im gleichen neugotischen Stil ist die eben-
falls polychrom gefaßte Kanzel aus Eichenholz gestaltet,
mit den Holzfiguren der vier Evangelisten am Kanzel-
korb und den von der Taube des Hl. Geistes am Schall-
deckel ausgehenden Schriftbändern, welche die Sieben
Gaben des Hl. Geistes nennen: »Weisheit, Frömmigkeit,
Verstand, Guter Rath, Stärke, Wissenschaft, Furcht des
Herrn.«

Problematisch erwiesen sich die damaligen eigenmächtigen
Eingriffe in den spätgotischen Freskenzyklus des
Chorpolygon: Zu den monumentalen spätgotischen
Wandbildern der Geburt Christi und der Anbetung der
Könige sollte Joseph Mairle zunächst die Verkündigung
an Maria und die Darstellung Jesu im Tempel nach dem
Vorbild des Dreikönigsaltars Rogier van der Weydens
in der Alten Pinakothek in München um 600 M hinzu-
malen und Schäden an den vorhandenen Fresken behut-
sam ausbessern.¹³ Doch schon 1898 klagt der zuständige
Denkmalpfleger Dr. W. M. Schmid, daß Mairle bei der
Szene der Geburt Christi den Engel mit dem Spruchband
»Gloria in excelsis Deo« eigenmächtig hinzugefügt und
so dieses Gemälde zerstört habe und daß er bei der Anbe-
tung der Könige ebenfalls schon Partien mit Kalk über-
spritzt habe, um Ergänzungen vorzunehmen, was jedoch
gerade noch verhindert werden konnte. 1899 vervoll-
ständigte dann Mairle den Zyklus durch die Verkündi-
gung und – entgegen der ursprünglichen Absicht – durch
den Tod Mariens, nun nach dem Vorbild von Flügelreliefs
im Bayerischen Nationalmuseum in München; das zu-
nächst christologische Programm war zugunsten eines
mariologischen aufgegeben. Wohl ebenfalls von Mairle
stammt das Fresko der Wiederkunft Christi über dem
Triumphbogen. Gleichzeitig schuf im Auftrag J. A. Müllers
der königlich bayerische Hofglasmaler Franz Xaver
Zettler, München, nach Art der Nazarener die Glasbilder
der drei südlichen Chorfenster: Herz Mariä, Herz Jesu,
hl. Joseph.

Die neugotische Ausstattung rundete das 1906 von dem
Münchner Architekten Anton Bachmann entworfene
Orgelgehäuse mit dem 1907 eingebauten Werk¹⁴ von
Franz Borgias Maerz, München, ab. 1910 mußte das
Geläute von Anton Baur den vier Glocken der Firma
Gebrüder Oberascher, München, Platz machen.

Dank der seit 1975 auf Initiative des »Fördervereins Alte
Dorfkirche St. Martin e. V.« durchgeführten Restaurie-
rung der alten Germeringer Pfarrkirche wurde das neu-
gotische Raumbild von 1896/98 wiederhergestellt und
erstrahlt jetzt wieder in seiner ursprünglichen Farben-
pracht.

Anmerkungen:

- ¹ Dieser Beitrag entstand aus den Vorarbeiten zum Schnell-Kunstführer Nr. 1241 »St. Martin Germering« (in Vorbereitung).
- ² *W. Charlier*: Grabungsbericht vom 11. 11. 1977 (Mskr. im Bayer. Landesamt für Denkmalpflege).
- ³ renovatum est (Festschrift anlässlich der Wiedereröffnung von Alt-St. Martin), Germering o. J. [1980].
- ⁴ Vgl. *L. Altmann*: Die Baumeisterfamilie Schöttl aus Holzkirchen/Ldkr. Fürstfeldbruck. *Amperland* 20 (1984) 567–570.
- ⁵ renovatum est (vgl. Anm. 3).
- ⁶ *S. Hofmann*: Maler und Bildhauer des 17. und 18. Jahrhunderts im Landkreis Starnberg. *Lech-Isar-Land* (1966) 105f.
- ⁷ Vgl. *B. Oberhofer*: Germering – Vom Dorf zur Großraumsiedlung. Germering 1975.
- ⁸ *G. Brenninger*: Orgeln in Altbayern. München 1978, S. 101.

- ⁹ Dies und folgendes nach den Bauakten der Pfarrei St. Jakob Unterpfaffenhofen im Archiv des Erzbistums München und Freising.
- ¹⁰ Vgl. hierzu: Festgabe des Vereins für christliche Kunst in München. München 1910, S. 163f.
- ¹¹ Alles nach zitierten Bauakten der Pfarrei St. Jakob Unterpfaffenhofen im Archiv des Erzbistums München und Freising.
- ¹² Vgl. etwa *L. Altmann*: Die Schloßkapelle zu Blutenburg vor München. München 1981, S. 11. (Schnell-Kunstführer Nr. 61).
- ¹³ Zit. Bauakten.
- ¹⁴ *G. Brenninger* 115.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Lothar Altmann, Glockenstraße 14, 8034 Germering